

Am heutigen 3. Februar begeht die Kirche das Fest des heiligen Blasius. Am Schluß dieses Gottesdienstes wird deshalb für alle, die es wünschen, der Blasiussegen gespendet. Das ist ein Anlaß, in der Predigt einmal auf diesen Heiligen einzugehen und auch auf den Brauch, der nach ihm benannt ist.

Von der historischen Person des Blasius wissen wir - wie von vielen anderen Heiligen der kirchlichen Frühzeit - wenig Gesichertes. Sicher ist lediglich, daß er Bischof von Sebaste in Armenien war und um das Jahr 316 den Märtyrertod erlitt. Offenbar war er ein bei den damaligen Gläubigen sehr geschätzter und beliebter Bischof. Es entstanden schon früh - ähnlich wie bei seinen Bischofskollegen Nikolaus von Myra und Martin von Tours - viele Geschichten und Legenden über sein positives Wirken. Sie erzählen vor allem von Menschenfreundlichkeit und Wohltätigkeit dieser frühkirchlichen Bischöfe.

Da bei Blasius darüber hinaus immer wieder von Heilungen berichtet wird, besteht die Vermutung, er sei neben seinem Bischofsamt auch als Arzt tätig gewesen. Besonders bekannt ist die Legende von der Fischgräte, nach der Blasius einen Knaben, der eine solche verschluckt hatte, vor dem Ersticken bewahrt haben soll.

Aufgrund dieser Überlieferung wurde der Heilige im Mittelalter zu den "14 Nothelfern" gezählt und wurde hierbei besonders als Patron gegen Halsleiden angerufen.

Im Spätmittelalter entstand dann der nach ihm benannte "Blasiussegen" als Mittel gegen alle Beschwerden des Halses, der sich bis heute einer erstaunlichen Beliebtheit erfreut. Man hat diesen Segen ironisch sogar "das achte Sakrament der katholischen Kirche" genannt.

Daß der den Segen Spendende dabei zwei gekreuzte Kerzen in der Hand hält, soll nach verbreiteter Deutung an das Kreuz als Zeichen Christi erinnern und einem magischen Mißverständnis vorbeugen: Es segnet nämlich - wie überhaupt bei jedem Segen - nicht der den Segen Spendende und auch nicht der heilige Blasius, sondern es segnet Christus selbst auf die Fürbitte des Heiligen und durch Vermittlung des Segensspenders.

Natürlich wird im 21. Jahrhundert niemand erwarten, daß ein Segen vor aller Krankheit bewahrt. Aber er kann etwas ausdrück-

ken, was heute noch genauso gilt wie im Mittelalter und immer so gelten wird: Unsere Gesundheit steht nicht in unserer Macht, sondern ist ein Geschenk, dessen Wert man erst richtig erkennt, wenn man sie einmal n i c h t mehr hat. Als Christen glauben wir, daß dieses Geschenk von Gott kommt. Und genau das sagt auch der den Segen begleitende Text: "Der Herr s c h e n k e dir Gesundheit."

Wobei freilich Gesundheit für Christen nicht alles ist und auch keineswegs das höchste Gut oder das Wichtigste überhaupt, wie oft etwas leichtfertig dahergesagt wird. Denn das Höchste und Wichtigste für Christen ist und bleibt das ewige Heil bei Gott, wofür das irdische Leben nur die Bewährungszeit ist. Das sagt der Segenstext auch ausdrücklich dazu, wenn er ergänzt: "Der Herr schenke dir Gesundheit u n d H e i l."

Für das Heil im ewigen Leben aber kann man nach den Worten Jesu selbst auf körperliche Gesundheit und Unversehrtheit notfalls auch einmal verzichten. (Vgl. Mt 18,8+9) Deswegen hat Krankheit in unserem Glauben durchaus einen Sinn und ist nichts nur Negatives. Es wird niemals ein irdisches Leben ohne Krankheit geben.

Selbst Jesus hat - worauf gerade das heute gehörte Evangelium aufmerksam macht - zwar v i e l e Menschen (Mk 1,34) geheilt, aber keineswegs a l l e (Mk 1,32). Und derselbe Jesus sagt bei der Heilung des Blindgeborenen, daß Krankheit manchmal ein Weg zu Gott sein kann. (Joh 9,3)

So ist der Blasiussegen nicht eine Art Supermedizin für Gesundheitsfanatiker, sondern ein Ausdruck unseres Vertrauens, daß Gott uns Beistand und Hilfe geben möge in Gesundheit u n d Krankheit und daß er auf jeden Fall immer bei uns ist, egal was geschieht.

Zum Schluß möchte ich Ihnen noch eine besondere und originelle, neuartige Deutung des Blasiussegens nicht vorenthalten. Sie deutet ihn als Mittel gegen ein ganz spezielles und in unserer Zeit weitverbreitetes Halsleiden. Ich fand sie in einer Predigt-Zeitschrift. Dort heißt es:

"Vielleicht ist heute eine der schlimmsten, medizinisch leider nicht behandelbaren Halskrankheiten der "Frosch im Hals". Dieses Leiden verhindert nötige deutliche Worte und klare Positionen in vielen Lebenslagen. Es ist die Krankheit der Mutlosen, Ängstlichen und Übervorsichtigen, derer, die lieber andere für sich reden lassen, um nur ja nicht selbst den Mund aufmachen zu müssen.

Die mit dieser Krankheit Infizierten erkennt man an Sätzen wie: "Da müßte man aber einmal dringend etwas dazu sagen!" - "Da sollte endlich einer mal ein Machtwort sprechen!" - "Da wäre es höchste Zeit, den Mund aufzumachen!". Und meistens fügen sie noch bedauernd hinzu - auch das ein Krankheitssymptom! - "Ich würde ja gerne, aber..." - "Wenn ich nur könnte, dann..." - "Ich kann ja leider nicht."

Was wir speziell als Christen dagegen tun können? Dem "Frosch im Hals" Paroli bieten! Dann und wann deutliche Worte aussprechen. Zum Beispiel auch einmal unseren Glauben ins Spiel bringen, auch wo er stört und totgeschwiegen wird. Oder einmal über positive Erfahrungen mit der Kirche reden, wo nur die üblichen Vorurteile breitgetreten werden. Oder für Gott Partei ergreifen, wo sein Name in den Dreck gezogen wird. Endlich einmal das laut und deutlich beim Namen nennen, was man sonst immer nur denkt." (1)

(1) Nach "Der Prediger und Katechet" 2/2008 S.170 ff